



Rheinlands Baudenkmale des Mittelalters

Bock, Franz

Köln [u.a.], [1869]

2. Die Stiftskirche Unserer lieben Frau zu Oberwesel.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82552](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-82552)



Die ehemalige Stiftskirche Unserer Lieben Frau zu Oberwesel.

Illustrirt mit den Mitteln Sr. Hochwohlgeboren des Freiherrn Theodor von Geyr zu Schweppenburg.

Nicht leicht dürfte am Mittelrheine eine Kirche im entwickelten gothischen Styl des XIV. Jahrhunderts anzutreffen sein, die in ihrer Gesammtanlage sowie in den reichen Einzelheiten ihrer inneren Ausstattung den Freunden und Kennern mittelalterlicher Kunst soviel des Merkwürdigen und Anziehenden darbietet, wie dies bei der Kirche Unserer Lieben Frau zu Oberwesel der Fall ist. Der Grundstein zu dieser ehemaligen Stiftskirche, die im Munde des Volkes auch die „rothe“ und zwar deswegen heißt, weil sämmtliche Einfassungstheile der Thüren, Gesimse und Fenster in rothem Sandstein ausgeführt sind, wurde einer authentischen Inschrift zufolge im Jahre 1308 gelegt. Diese heute theilweise verstümmelte Inschrift, eingebramt in einem Fenster des Hochchores, lautet:

† Inchoata est ecclesia Sct. Mariae A. D. MCCC^o octavo.
(Begonnen wurde die Kirche u. L. J. im Jahre des Herrn 1308.)

Eine andere Urkunde auf Pergament, die an der Nordseite des Chorabschlusses in eine Wandvertiefung eingelassen und von einer Glasscheibe verdeckt ist, besagt, daß der Hochchor bereits im Jahre

1331 zugleich mit dem unter Fig. 5 abgebildeten Hochaltar am Tage Mariä-Himmelfahrt consecrirt wurde. Dieses Schriftstück, in einer deutlichen Minuskelschrift des XIV. Jahrhunderts ausgeführt, besagt in mittelalterlicher Orthographie Folgendes:

»Anno domini MCCC tricesimo primo in die Assumptionis gloriose virginis Marie istud Summum altare fuit consecratū in honore gloriosissime Virginis marie et Anne matris ipsius cum eodem summo choro.«

„Im Jahre des Heils 1331 am Tage Mariä-Himmelfahrt wurde dieser Hochaltar zugleich mit dem Hochchor zur Ehre der glorreichen Jungfrau Maria und ihrer Mutter Anna geweiht.“

Im Gegensatz zu den spätromanischen Tuffbauten mit ihrem unerschöpflichen Reichthum an Ornamenten zeigt die Liebfrauenkirche zu Oberwesel nur schlichte und einfache, ja zuweilen unentwickelte Formen, was sich jedoch aus der Beschaffenheit des Baumaterials hinlänglich erklärt. Während nämlich die spätromanischen Bauten des XII. und XIII. Jahrhunderts sämtlich in dem leicht zu bearbeitenden Tuffstein ausgeführt sind, dessen Bildsamkeit selbst die reichsten und zierlichsten Formen erlaubt, besteht die Liebfrauenkirche fast ausschließlich aus unregelmäßigen platten Schiefersteinen mit starken Zwischenlagen von Mörtel, wie solche Schieferplatten die nahen Berge auch heute noch in Menge liefern. Dieses rohe und für architektonische Gliederungen gar nicht geeignete Material des Schiefers findet sich überhaupt bei den meisten kirchlichen und profanen Bauwerken am Mittelrhein verwendet, die seit dem Durchbruch der Gotik Entstehung fanden. Wenn nun aber auch in Folge des eigenthümlichen Baumaterials eine reich entwickelte Architektur an der Kirche zu Oberwesel nicht erwartet werden kann, sondern dasselbe sogar im Innern wie im Außen einen glatten Mörtelverputz erforderte, so wird das Auge des Beschauers doch sehr angenehm berührt von den schönen und richtigen Verhältnissen, die nicht nur das Bauwerk im Großen und Ganzen, sondern auch sämtliche Einzelheiten desselben vortheilhaft auszeichnen. Die Gesamtansicht, welche Seite 4 unter Fig. 1 mitgetheilt ist, zeigt deutlich, daß die Kirche, welche das gereifte Mannesalter der rheinischen Gotik im Beginne des XIV. Jahrhunderts kennzeichnet, gleichsam in einem einzigen Guss vollendet worden ist, wodurch es eben möglich wurde, die einmal festgesetzten und wohl berechneten Proportionen consequent beizubehalten und durchzuführen.

Zur genaueren Betrachtung der Eintheilung der Liebfrauenkirche übergehend, sei hier insbesondere auf den Grundriß unter Fig. 2 verwiesen. Die Kirche besteht nämlich aus einem längeren und höher gewölbten Mittelschiffe und zwei kürzeren niedrigen Nebenschiffen, die sämtlich in ihren Gewölbe-Abtheilungen mit einfachen Kreuzgewölben überspannt sind. Sowohl der Haupt- als auch die beiden Nebenchöre schließen in den fünf Seiten eines Achtecks ab, obwohl die letzteren nach außen vierseitig geschlossen sind und in der Mauerdicke nach beiden Enden hin je ein kleines Eckhürmchen emporstrebten lassen. An die Nordseite der Kirche lehnt sich ein offener Gang an, der theilweise mit reichem Neugewölbe überspannt und mehr als ein Jahrhundert jünger ist als der Chorraum der Kirche. Einzelne Mauerreste lassen deutlich erkennen, daß diese gewölbte Halle, in welcher sich der Haupteingang der Kirche befindet, der letzte Theil der Umgänge des ehemaligen Stiftes ist, die sich nach der nördlichen Seite hin an die Kirche anlehnten. Das nördliche Nebenschiff wurde anscheinend am Schlusse des XIV. Jahrhunderts durch einen niedrigen Sakristeibau in viereckiger Form verlängert, der wegen seines Gewölbes und seiner eigenthümlichen Fensteranlage Beachtung verdient; in dem äußern Aufriß ist diese Sakristei unter Fig. 1 zur Seite des Chorabschlusses oben angedeutet.

Da die Ungeflügigkeit des Baumaterials im Innern der Kirche durchaus keine Verzierungen und Belebungen der großen Wandflächen gestattete, wie wir dieses an den romanischen Tuff- und Quaderbauten der früheren Jahrhunderte bewunderten, so griff der Erbauer der Oberweseler Stiftskirche nach einem andern, obwohl sehr unzulänglichen Mittel. Die Gotik nämlich ist, wie bekannt, vorzüglich ein Pfeiler- und Gewölbebau und sucht deshalb, gleichwie sie im Innern der Kirche kräftige Pfeiler errichtet, auch die Mauern der Seitenschiffe ganz besonders da durch Widerlagen zu verstärken, wo die Gewölbe des Mittelschiffes und der Nebengänge in ihren Stirnbögen den hauptsächlichsten Seitenschub ausüben. Während jedoch diese Widerlagspfeiler aus Gründen der Raumersparnis und der unbehinderten Freisicht durchgängig an der äußern Mauerseite angebracht sind, zog der Architekt des Oberweseler Liebfrauen-Stiftes dieselben sämtlich nach Innen und bewirkte dadurch, daß das Innere der Kirche einen unregelmäßigen und schwerfälligen Eindruck macht, zumal diese Widerlagen, in Folge der geringen Formfähigkeit des Baumaterials, keinerlei Profilirung zeigen, sondern einfach viereckig vortreten. Zwar wurden auf diese Weise die Mauerstreben dem Einfluß der rauhen und stürmischen Witterung auf dem Berg-

Stiftskirche zu Oberwesel.

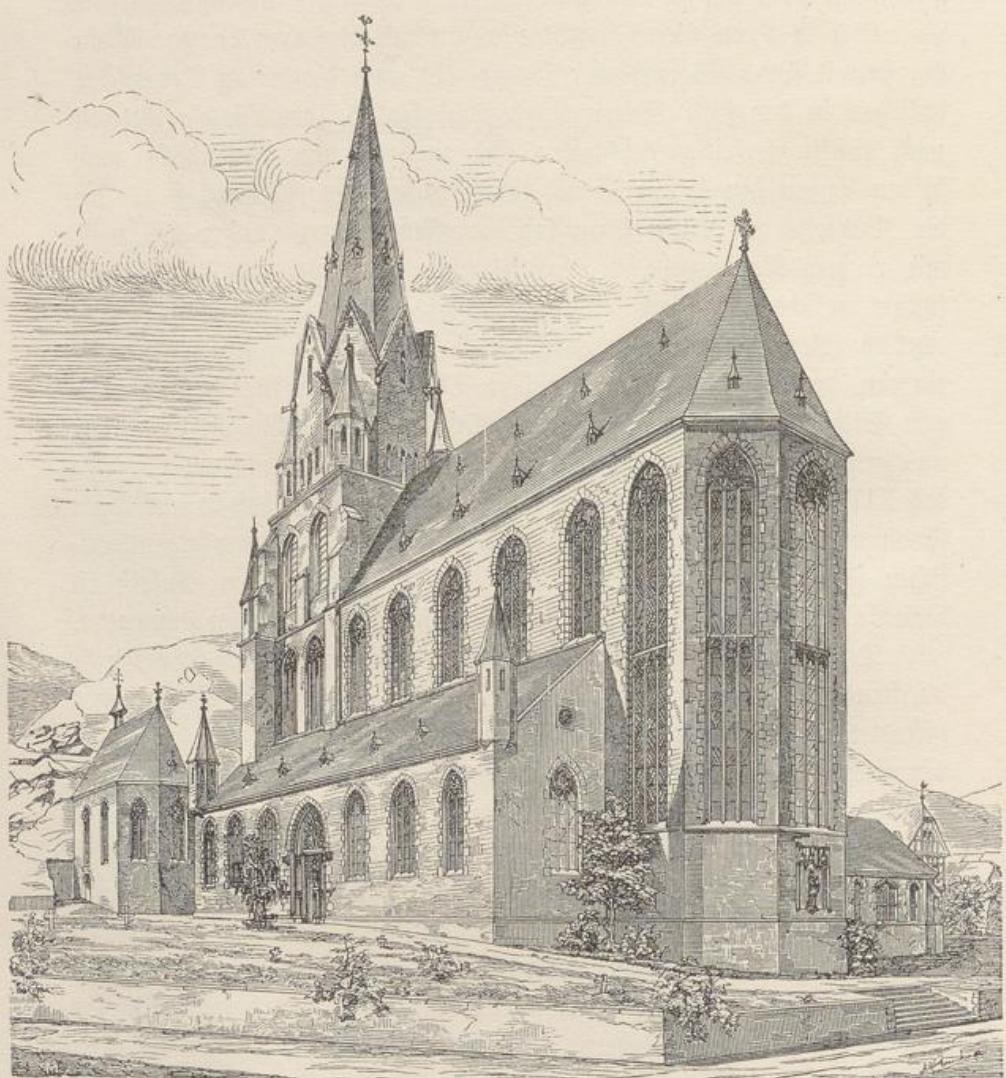


Fig. 1. Gesamtausicht.

Stiftskirche zu Oberwesel.

abhangen entzogen, welche sonst wohl sehr bald den Mörtelverputz gelöst haben würde; allein der Anblick der Kirche hat dadurch eine bedeutende Einbuße erlitten. Und nicht bloß die Nebenschiffe, sondern auch das

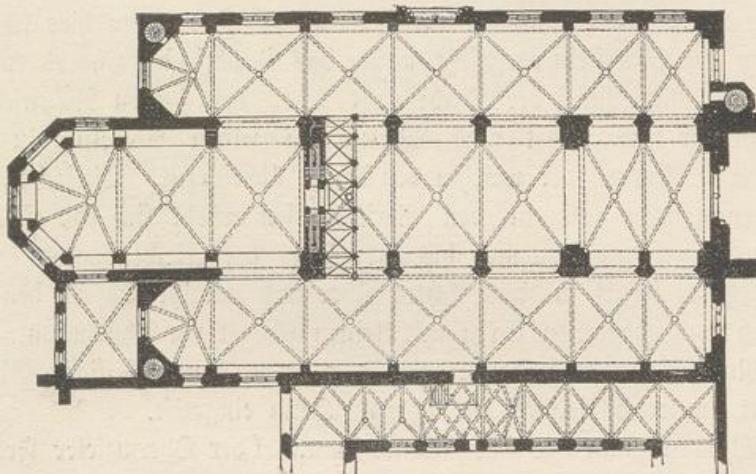


Fig. 2. Grundriß.

Mittelschiff zeigt eine etwas schwerfällige Construction. An Stelle der schlanken gekuppelten Säulen, welche gewöhnlich die gotischen Pfeiler umstehen und die einzelnen Rippen der Gewölbe auffangen, hat der Architekt hier die sechseckigen Pfeiler nach der innern Seite



Fig. 3. Konsole des Lettners.

hin mit sehr umfangreichen, viereckigen Widerlagen verstärkt, welche ebenso wie in den Nebenschiffen nach Oben sich im Spitzbogen zusammenwölben und die breiten Fenster einschließen.

Zierlicher und entwickelter ist die Anlage des vieleckigen Chorabschlusses. Zwar fehlen auch hier die glatten Mauerpfeiler nicht; allein dieselben sind in der Höhe der Fenster durch einen schmalen Durchgang mit Spitzbogen unterbrochen und nach Unten durch Bogenstückchen unter sich verbunden. Außerdem aber sind ihnen hier schlanken Säulen aus Sandstein vorgesetzt, welche das Gewölbe des Chores tragen.

Das Mittelschiff der Kirche ragt über den beiden Nebenschiffen fühlh hervor und findet nach Westen hin seinen Abschluß in dem stattlichen Thurm, der weithin den Rhein überschaut. Einfach in der Verzierung, aber edel in den Verhältnissen erhebt sich das mächtige untere Viereck des Thurmes bis zur Spize des Kirchendaches. Dort aber setzt er sofort in das Achteck über und umgibt sich an den vier dadurch freigewordenen Ecken mit kleinen achtseitigen Thürmchen. Die acht Mauerflächen des Hauptthurmes werden von dreieckigen Giebeln bekrönt, in welche sodann der schlanke Helm eingreift.

Während nun das imponirende Bauwerk der Oberweseler Frauenkirche im Innern und Aeussern sehr schlicht und ernst in seinen architektonischen Gliederungen auftritt, so lässt sich hingegen nicht das Gleiche behaupten von einigen äußerst kunsttreichen Mäbilarstücken, welche sich in der Kirche glücklicher Weise bis auf unsere Tage erhalten haben. Unter diesen verdient ganz besonders hervor gehoben zu werden der zierliche Lettner, der nach alter Anordnung den langgestreckten Stiftschor vom Langschiffe der Kirche trennt, ferner der in Holz gemeißelte und bemalte Hauptaltar, sowie eine grössere Anzahl geschnitzter und gemalter Bildwerke.

Unstreitig gehört der Lettner, welcher unter Fig. 4 in der perspektivischen Ansicht des Innern ersichtlich ist, zu den interessantesten und formschönsten Apostelgängen, welche sich im westlichen Deutschland noch erhalten haben, und wird derselbe, was Zierlichkeit der Anlage und Reichthum der Formen betrifft, nur noch von dem Lettner in der Stiftskirche zu Wetzlar überboten. Die charakteristischen Maßwerkformen, die reich und sinnig verzweigten Laubornamente, aus welchen wir unter Fig. 3 eine prachtvoll gearbeitete Console bildlich wiedergeben, sowie die geschnitzten Heiligenfiguren in ihrer bezeichnenden Haltung und Drapirung sprechen deutlich für eine Entstehung in der Mitte des XIV. Jahrhunderts, so daß es nicht unwahrscheinlich ist, daß der Lettner der Kirche als abschließender Haupttheil unmittelbar nach Vollendung der Choranlage hinzugefügt wurde. Als wesentlicher Bautheil ist der Lettner deshalb zu betrachten, weil die Kirche Unserer Lieben Frau zu Ober-

wesel nicht eine Pfarr-, sondern eine Stiftskirche war und in den Stiftern wie in den Abteien bekanntlich allgemein der Brauch bestand, daß die Stifts- beziehungsweise Klostergeistlichkeit ihren besonderen Gottesdienst hatte, der von dem des Volkes auch örtlich getrennt war. Für die Gemeinde war sodann, wenn dieselbe nicht eine besondere Pfarrkirche besaß, an der dem Schiffe der Kirche zugeführten Seite des Apostelganges ein sogenannter Pfarraltar angebracht. Statt dieses einen Hauptaltars sind unter der Wölbung des Lettners von Oberwesel zwei kleinere Nebenaltäre errichtet, während in der Mitte eine meisterhaft in Holz geschnitzte Thüre den Eingang zum Chore vermittelt. Neben der liturgischen Trennung der Stiftsgeistlichkeit von dem Volke, weshalb er auch interstitium genannt wurde, hatte der Lettner auch noch den Zweck, bei feierlichen Hochmessen als erhöhte Tribüne für die Abfingung der Epistel und des Evangeliums sowie überhaupt für die Chorsänger zu dienen. Obwohl in den Vierziger Jahren bei der damals erfolgten wenig glücklichen Wiederherstellung der Liebfrauenkirche von mehreren Seiten auf den Abbruch dieses in seiner Art unerreicht stehenden Lettners gedrungen wurde, so hat sich derselbe doch, wenn auch in gelblicher Oelfarbe angestrichen, in seinen reichen architektonischen Einzelheiten ziemlich unverlegt bis zur Stunde noch erhalten. Leider sind jedoch bei dieser verfrühten Restauration unwiederbringlich der Verschönerungssucht zum Opfer gefallen jene Abschlußgitter in reich gegliedertem und durchbrochenem Steinwerk mit darauf befindlicher Vergitterung in Eisen, welche gleichsam als Fortsetzung des prachtvollen Lettners die beiden Nebenschiffe und ihre Chörchen vom Hochchor absonderten und diesen einen zierlichen und leichten Abschluß verliehen.

Ein zweites Monument seltener Art, welches nur noch sehr wenige Parallelen aufzuweisen hat, besitzt die Frauenkirche zu Oberwesel in jenem seltenen und nach Verhältniß ziemlich gut erhaltenen Flügelaltar, der unter Fig. 5 seine besondere Darstellung in stilechter Wiedergabe gefunden. Nur der Klappaltar im Museum zu Wiesbaden, ehemals der Kirche zu Marienstadt im Nassauischen angehörig¹⁾, sowie der heute im Kölner Dom befindliche Altar aus der

¹⁾ Des Vergleichs wegen ist unter Fig. 6 der ehemalige Altar von Marienstadt zu zwei Drittheil seiner ganzen Ausdehnung bildlich wiedergegeben. In einer späteren Lieferung soll bei Beschreibung der Cistercienser-Abteikirche Marienstadt diese unter Fig. 6 abgebildete Parallele zu dem gleichzeitigen Flügelaltar zu Oberwesel beschrieben werden.

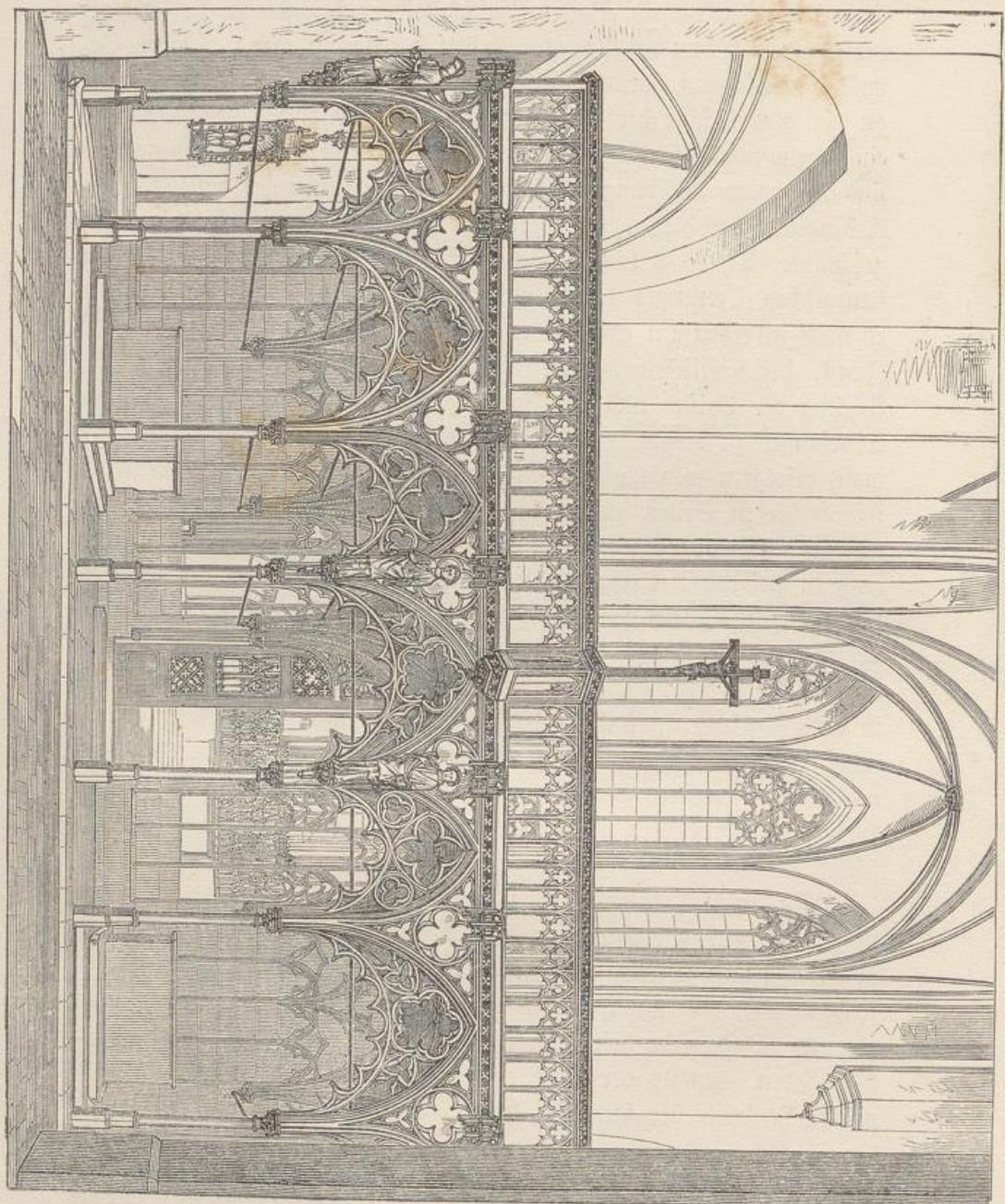


Fig. 4. Der Littner zu Oberwesel, als Sängerbühne zwischen Chor und Schiff.

Sibiskirche zu Oberwesel.

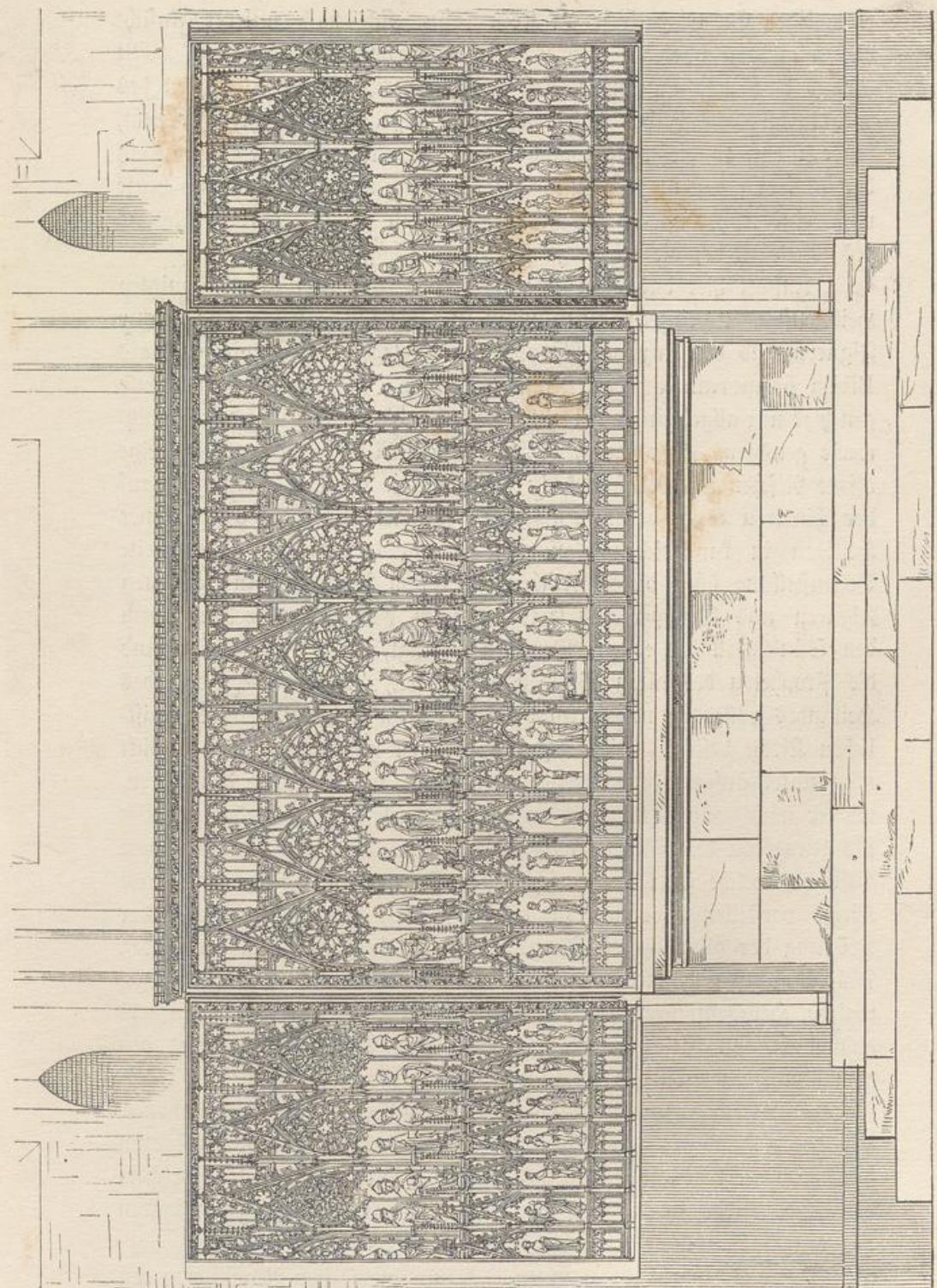


Fig. 5. Siebenschläferaltar der Siebenschläferkirche zu Oberwesel.

ehemaligen St. Clarakirche zu Köln lassen sich nach unserer Ansicht diesem ausgezeichneten Sculpturwerk ebenbürtig zur Seite stellen. Mit Grund darf man annehmen, daß die oben erwähnte Consecration des Stiftsaltars im Jahre 1331 sich nicht bloß auf den Altartisch bezieht, sondern daß zu dieser Zeit auch der prachtvolle geschnitzte Altaraufbau bereits fertig gestellt war und im Chore prangte, wie er auch heute noch, eine wahre Perle der niederrheinischen Bildnerei und Malerei des Mittelalters, die Kirche zu Oberwesel schmückt.

Anstatt hier das ganze Paradies von gemalten und geschnitzten Heiligenfiguren einzeln aufzuführen und die Erläuterung sämtlicher Figuren und der einzelnen Gruppen klar zu legen, wie sie gleichsam als Biblia pauperum an dem Flügelaltare zur Darstellung kommen, mögen hier nur allgemeinere Andeutungen über die Eintheilung der Schnitzwerke genügen. Der untere Theil der drei Altarflügel enthält kleine offene Nischen mit Maßwerk, in welchen, wie es die Bemalungen auf der hinteren Seite vermuten lassen, ehemals Reliquien verschiedener Heiligen in kunstreichen Fassungen angebracht waren. Die zweite Bogenstellung über diesen Nischen führt dem Beschauer in einzelnen Figuren und Gruppen das Erlösungswerk vor Augen, welches durch den Sündenfall der ersten Menschen bedingt, durch das Gesetz und die Propheten des alten Bundes vorbereitet, durch das Leiden des Heilandes vollzogen und durch die Blutzeugen und Heiligen der christlichen Kirche besiegt wird. In der dritten und letzten Reihe erblickt man unter äußerst reich verzierten Nischen in der Mitte den Herrn, wie er nach vollbrachter Erlösung im Himmel diejenige krönt, die ihn als Jungfrau dem Fleische nach geboren hat. Die Apostel und andere Heiligen, welche in ihren verschiedenen Ordnungen die triumphirende Kirche vorstellen, wohnen zu beiden Seiten des Mittelstückes der Krönung der allerseligsten Jungfrau bei. Die Außenseiten der beiden Flügelthüren sind mit in zwei Reihen über einander geordneten, gemalten Heiligenfiguren im strengen Typus des XIV. Jahrhunderts geschmückt. Vergleicht man jedoch die vielen Holzsculpturen mit den gemalten Heiligenbildern an diesem Flügelaltare hinsichtlich ihres künstlerischen Werthes, so wird man zugeben müssen, daß der Bildhauer, von dessen Hand die zahlreichen stehenden und sitzenden Heiligenfiguren herrühren, als Künstler fast höher stand, als jener Maler, welchem die heute leider in großem Unstande befindlichen Tempera-Figuren auf den Außenthüren Entstehung zu verdanken haben.

Um den Lesern einen, wenn auch nur ungefähren Begriff von den

reichen Einzelheiten des Frauen-Altars zu Oberwesel zu geben, wie er zur Nachahmung für die heutigen Bildschnitzer unerreichbar dasteht, ist unter Fig. 6 in größerem Maßstabe eine Abtheilung des unter Fig. 5 in seiner Ganzheit dargestellten Flügelaltars von Oberwesel bildlich wiedergegeben, welcher auch einen Einblick in die architektonisch-gegliederten Ornamente desselben gewährt und zugleich auch den strengen Styl der vielen geschnittenen Heiligenfiguren erkennen läßt.

Was nun das unter Fig. 6 zum Theil abgebildete Seitenstück, nämlich den im Museum zu Wiesbaden aufbewahrten Klappaltar aus der ehemaligen Cistercienser-Abteikirche Marienstadt betrifft, so wäre zur Erläuterung der zahlreichen geschnittenen Heiligenfiguren im Vorbeigehen an dieser Stelle noch hinzuzufügen, daß dieser unter Fig. 6 bildlich veranschaulichte Flügelaltar ebenfalls, wie seine gleichzeitige Parallele zu Oberwesel, abgebildet unter Fig. 5, aus drei der Länge nach über einander geordneten Abtheilungen bestehet. Den Untersockel des in Nede stehenden Altars bilden dreizehn ebenfalls durch Maßwerk abgetheilte Behältnisse, die, wie an dem Oberweseler Altarsockel, den Zweck hatten, Reliquien verschiedener Heiligen aufzunehmen. Über diesem durch Stabwerk durchsichtig verschloßnen Sockel erheben sich zwölf verzierte Nischen, welche, von reich sculptirten Ziergiebeln überragt, eben so viele Brustbilder enthalten. In diesen Peitoralbildern befinden sich unter zierlichem gegliedertem Verschluß Reliquien jener h. Jungfrauen, welche durch die jedesmalige „herma“ dargestellt werden sollen. Den noch erhaltenen Inschriften auf dem Sockel der vergoldeten und bemalten Büsten zufolge stellen diese Bildwerke folgende Heiligen dar: 1) St. Ursula, 2) St. Lucia, 3) St. Cordula, 4) St. Juliana, 5) St. Catharina, 6) St. Barbara, 7) St. Agatha, 8) St. Agnes, 9) St. Brigida, 10) St. Cäcilia.

Neber dieser zweiten Bogenreihe mit den Brustbildern jener h. Jungfrauen, die im mittelalterlichen Köln eine besondere Verehrung fanden und denen als Titular-Heiligen eigene Kirchen gewidmet waren, erhebt sich eine dritte und letzte Bogenstellung, welche ebenfalls von Ziergiebeln bekrönt, in reichen Nischen die stehenden Bildwerke der zwölf Apostel, kenntlich an ihren Attributen, aufzunehmen bestimmt ist.

Dieselbe Hand, welche dem Altaraufßatz von Oberwesel, abgebildet unter Fig. 5, sein Dasein gegeben, scheint auch die durchaus gleichzeitigen Chorstühle daselbst sowie die hohe Eingangsthüre zum Hauptchor geschaffen zu haben. Die ersten zeichnen sich namentlich aus durch die nach oben und unten abschließenden Wangenstücke, welche



Fig. 6. Vergrößerte Ansicht eines Theiles des Oberweseler Flügelaltars (s. Fig. 5).

sowohl in den mit tiefem Gefühl geschnittenen Heiligenfiguren wie in den streng architektonisch gehaltenen Ornamenten sich als gelungene Meisterwerke der mittelalterlich-rheinischen Holzschnitzkunst erweisen. Leider hat man sich bei der verfrühten und deshalb ziemlich verfehlten Restauration, welche der Oberweseler Stiftskirche gegen Ende der vierziger Jahre von wenig befähigter Hand zu Theil wurde, veranlaßt gesehen, die unteren Reihen der Chorstühle in die beiden Nebenchöre zu versetzen und an ihrer Stelle zwei Reihen von hölzernen Kniebänken in einem hinkenden gothisierenden Styl zu errichten, die in Form, Verzierung und Machweise zu dem charakteristischen, alten oberen Gestühl im gresslsten Gegensatz stehen.

Für die Entwicklung der rheinischen Schnitzkunst ist ferner von erheblichem Interesse ein heiliges Grab in der unteren Ecke des südlichen Seitenschiffes, dessen Holzstatuen eine feine Ausführung und Bemalung im Style des XIV. Jahrhunderts zeigen und sowohl in der Haltung und Drapirung als auch in der gut erhaltenen Polychromie die auffallendste Verwandtschaft mit den Sculpturwerken des Hochaltars bekunden. Der steinere Baldachin nebst der Einfassung gehört indessen dem Schluss des XV. Jahrh. an.

Chemals scheint die Oberweseler Stiftskirche im Innern vollständig bemalt gewesen zu sein. Als Ueber-

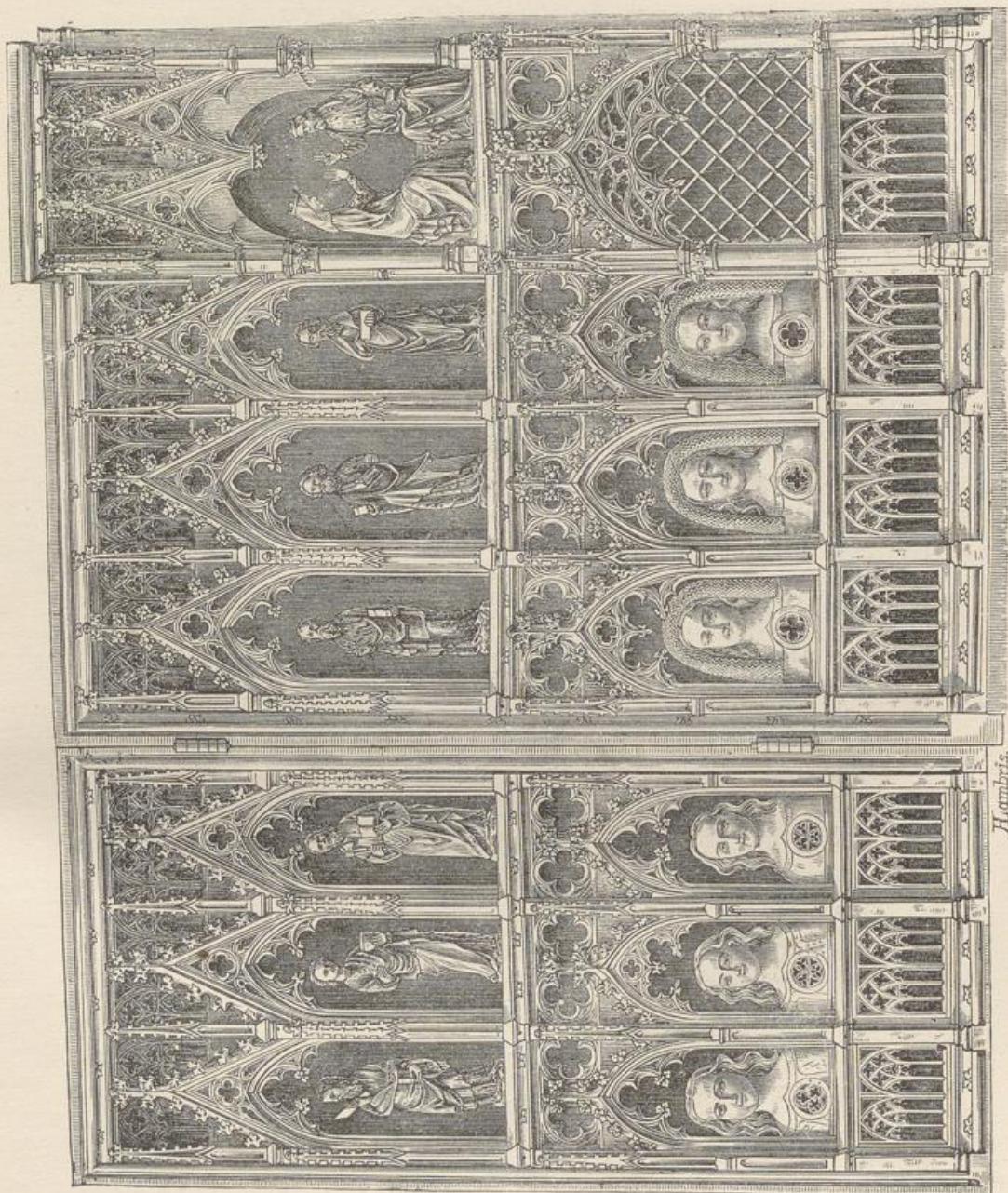


Fig. 7. Flügelaltar aus der ehemaligen Gierschener Marienkirche in Oberwesel, jetzt im Museum zu Biebraden.

reste dieser Polychromie haben sich an den Pfeilern mehrere Figuren und Gruppen erhalten, die jedoch in ihrer Ausführung eine ziemlich derbe Technik zeigen und der letzten Hälfte des XV. Jahrhunderts anzugehören scheinen. Besser sind die gemalten Aufsätze der beiden Nebenaltäre ausgeführt, obwohl auch diese hinsichtlich der künstlerischen Vollendung Manches zu wünschen übrig lassen.

Beachtenswerth ist noch im Chore das in Stein gearbeitete und polychromirte Sakramentshäuschen, welches ehemals zur Aufbewahrung des hh. Sakramentes diente. Die steinernen Rahmen an den sechs Seiten des mittleren Behälters, der auf einem schwarzen Marmor-Säulchen ruht, sind im Innern noch durch Eisenstäbe geschützt und abgeschlossen. Diese letzteren sind durch eine Menge von durchbrochenen und vergoldeten Wappenschildern, in Zinn gegossen, verziert, welche im Style der Regierungszeit Kaiser Karls IV. (1347—1378) abwechselnd deutsche Reichsadler und die heraldischen Löwen der Krone Böhmen zeigen. Leider ist dieses schöne Tabernakel, eines der ältesten Sakramentshäuschen am Rhein, heute sehr entstellt und wäre eine stylgerechte Wiederherstellung desselben dringend zu wünschen.

Offenbar stimmten ehemals mit dem reichen und kunstvollen Mobiliar der Liebfrauenkirche zu Oberwesel auch die liturgischen Gefäße in edlem Metall sowie die priesterlichen Gewänder in kostbarer Ausstattung und Verzierung überein: von den ersten hat sich nur Weniges, von den letzteren gar Nichts mehr erhalten. Nicht ohne Interesse ist ein kupfernes Gefäß (aquamanile) in Form eines härtigen Brustbildes, welches ehemals bei den priesterlichen Handwaschungen vor und nach der h. Messe in Gebrauch war. Die eingravierten Verzierungen besagen deutlich, daß dasselbe dem Schlusse des XII. Jahrhunderts angehört.

Zwei einfache eiserne Stehpulte, auch heute noch bei feierlichen Hochmessen in Gebrauch, bezeugen durch die gedrehten Knöpfe an den ausmündenden Ecken eine Entstehung gegen Ausgang des XV. Jahrhunderts. Zum Zusammenklappen eingerichtet und oben mit einem Lederüberzug zum Auflegen des Epistel- und des Evangeliumbuches versehen, empfehlen sich dieselben gar sehr für eine heutige Nachahmung.

Verläßt man nun nach Besichtigung des merkwürdigen Bauwerkes und seiner vielen Kunstwerke die Kirche, um sich in ihrer nächsten Umgebung umzusehen, so erblickt man auf dem Friedhofe durch Mauerreste des alten Kapitelsaales mit der westlichen Thurmseite verbunden, ein kleines Todtenkapellchen, dem heil. Michael geweiht, und, wie die ganze Architektur befundet, dem Beginne des XV. Jahr-

hunderts angehörend. Heute bietet diese arg vernachlässigte Kapelle in ihrem Innern nur einen traurigen Trümmerhaufen der verschiedensten kirchlichen Mobiliarstücke, meistens aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert, welche bei der sogenannten Restauration im Jahre 1848 aus der Stiftskirche entfernt und hierhin gebracht wurden. Unter diesen verwahrlosten Gegenständen heben wir besonders hervor einen merkwürdigen gothischen Taufstein mit einfachen Verzierungen, sowie die Reste eines Christus am Oelberge nebst den dazu gehörigen Sculpturen, sämmtlich dem Ausgange der gothischen Schnitzkunst angehörend, die man, mündlichen Mittheilungen zufolge, sammt der reichen architektonischen Ueberbauung einfach deswegen entfernte, weil man dadurch das symmetrische Ansehen im Innern der Kirche nicht stören zu dürfen glaubte.

Die Besucher der Stiftskirche Unserer Lieben Frau werden es nicht unterlassen, auch die übrigen hervorragenden Bauwerke von Oberwesel einer genauen Besichtigung zu unterziehen. Hoch oben auf dem nahen Berggipfel treten die umfangreichen Ruinen der mittelalterlichen Burgfeste Schönberg mächtig zu Tage, wo ehemals ein adliges Dynasten-Geschlecht saß, dem die Schutzherrschaft über Oberwesel zustand. Von grossem Interesse für das Studium der städtischen Befestigungswerke des Mittelalters sind die heute noch ziemlich erhaltenen Stadtmauern Oberwesels mit ihren Zinnen und Laufgängen und mit den vielen stattlichen, nach innen offenen Thürmen, welche wie auch die Stadtmauern in der letzten Hälfte des XIV. Jahrh. erbaut worden sind. Unter den Befestigungstürmen verdient der imposante „Oehsenthurm“, welcher durch die Eisenbahn ziemlich von der Stadt abgeschnitten liegt, eine genauere Beachtung. Von den kirchlichen Bauwerken des Mittelalters, deren Anzahl vor der französischen Revolution sich auf sechs belief, haben sich heute, außer der Stiftskirche, noch drei erhalten, unter denen wir besonders die Pfarrkirche von St. Martin hervorheben. Diese Kirche zeigt eine ganz ähnliche, wenn auch einfachere Anlage wie die Stiftskirche; jedoch fehlt ihr heute das südliche Seitenschiff, welches zwar offenbar beabsichtigt war, jedoch niemals bestanden zu haben scheint. Am meisten imponirt der colossale Thurm, der, in platten Schiefersteinen erbaut, obwohl des Helmes entbehrend, doch von der Bergeshöhe herunter einen gigantischen Eindruck macht. Die ausgekragten Eckthürmchen auf der Höhe des mit Bogenfries umkränzten Quadratthurmes zeigen übrigens deutlich, daß dieser gewaltige Bau außer seinem religiösen auch noch einen kriegerischen Zweck hatte, indem er nämlich als hochragende und starkbefestigte Warte gleichsam den „Burgfrieden“ der Stadt und der Umgegend bildete.

Von dem ursprünglichen Mobilar der St. Martins-Kirche, welches sich nur noch in wenigen Resten erhalten hat, sind besonders hervorzuheben eine Anzahl von kleinen Holzbüsten heiliger Frauen und Jungfrauen, welche ehemals zur Aufnahme von Reliquien dienten und nach aller Wahrscheinlichkeit in einem größeren Flügel- und Reliquienaltar vereinigt waren. Ausdruck der Gesichter, Styl der Behandlung und die noch erhaltene Bemalung zeigen auffallende Verwandtschaft mit den Statuen des Hochaltares im Stiftschor und weisen diese in der St. Martinskirche meisterhaft ausgeführten Brustbilder ebenfalls der Mitte des XIV. Jahrhunderts zu.

Zur Evangelienseite des Chores befindet sich in der Pfarrkirche ein gotisches Sacramenthäuschen von derselben Einrichtung und Verzierung, wie sich ein solches in der Stiftskirche vorfindet. Jedoch ist jenes in St. Martin bedeutend besser erhalten und scheint auch noch um einige Jahrzehnte älter zu sein.

An den Pfeilern des Mittelschiffes erblickt man einige gotische Malereien der Kölner Schule, die indessen von geringem Werthe sind. Das Hauptgemälde des Hochaltares, die Kreuzabnahme Christi, soll von Diepenbeck herrühren. Eine sehr vorzügliche und edel gehaltene Marienstatue in Holz gewahrt man in dem Nebenschiffe in einem modernen Altargehäuse; weniger Kunstwerth besitzt eine andere Madonna an einem Säulenschafte des Mittelschiffes.

In unmittelbarer Nähe der westlichen Stadtmauern liegt die kleine Hospitalkirche, welche der Sage zufolge an derselben Stelle errichtet wurde, wo der heil. Werner angeblich von den Juden zu Tode gemartert wurde und welche deshalb auch den Namen dieses Localheiligen trägt. Das kleine Schiff des Kirchleins mit den einfachen Kreuzgewölben ist ein nicht bedeutendes Werk der späten gotischen Architektur. Vortrefflich aber und im edelsten gotischen Styl ausgeführt ist der in den drei Seiten eines Achtecks geschlossene Chor, dessen feine und zierliche Fenster-Profile und Maßwerkformen durchaus mit den betreffenden Gliederungen des Chors der Minoriten-Kirche zu Köln übereinstimmen und für eine Entstehung in den letzten Decennien des XIII. Jahrhunderts maßgebend sind.